

Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.



Als Zugabe zur Edel von Kleinmayer'schen Laibacher Zeitung.

Beytrag zur Länderkunde.

Istrien.

Fortsetzung.

Bolesofka und Preluka sind zwey geschlossene nach Kastua gehörige Häfen an der liburnischen Küste in Istrien. Hier in der Gegend wird der Thunfisch, die *Donina*, gefangen. Bolesofka ist kleiner aber leutseliger als Preluka, welches Raum genug hat Kriegsschiffe zu fassen. Dies Meer wird häufig von kleinen Schifferböten befahren, die man *Tribacoli* nennt, und ihre sonderbare Struktur haben. Handlung und Fischfang gewähren den Ortsbewohnern ihren Lebensunterhalt; der steinigste Boden kann zum Feldbau nicht benützt werden. In gleicher Lage befinden sich hier die der Herrschaft Kastua anliehenden Güter *Moschenize* und *Verrinas*. Von Kastua, weil es zu Istrien nicht gerechnet wird, kann hier keine Meldung geschehen. Die Bewohner dieses Küstenlandes, wenn sie schon geographisch zu Istrien gehören, halten sich für *Liburner* oder *Dalmatier*: die *Istrier* betachten sie auch als solche, und nicht für die ihrigen. Den Unterschied dieser Menschenrassen hat *Hacquet* in seinen Abbildungen ausgezeichnet, und besonders entwickelt.

In dem zum Governement nach Triest gehörigen Istrien an dieser Küste kommen folgende Ortschaften vorzüglich vor:

Stanona ein Städtchen mit einem Seehafen, der so unbedeutend als er ist, diesem Meere den Namen giebt, welches daher der *stanaische Meerhafen* heißt.

Albona ein artiges Städtchen auf einem hohen Berge in der Gebirgskette des *Montemagior*, der einen Arm des Berges *Albius* ausmacht, von dem das Städtchen den Namen entlehnet; von hier verliert sich dieser Berg allgemach in der Erdspeize *Istriens*.

Barbana an der Mündung der *Urfa*, versteht Istrien mit den edelsten Fischen, und den schönsten wälschen Haselnüssen, die einen Handelszweig ausmachen. Von hier über *Simino* kommt man in 6 Stunden nach *Mitterburg*.

Auf dem adriatischen Meer ist *Capodistria* — in der Vorzeit *Agis*, dann *Justinopolis*, und endlich seit 1278, als sie sich an die Republik *Venedig* ergab, *Capo d'Istria* genannt — die berühmteste Stadt in Istrien. Sie liegt im Meere auf einer Insel, die durch einen langen Damm mit dem festen Lande verbunden ist, und hat einen guten Hafen. Ihre geographische Lage ist in 45 Grade 30' und 30" der Breite: und im 31 Grade 22' — 33" der Länge. Ihre Entfernung von *Triest* zu Land bey 3 Stunden, zur See ungefähr 5 Seemeilen. Das Vorgebirg ist ungefähr 700 Schritte davon entfernt. Sie ist der Sitz eines Bischofs, und seit 1804 eines k. Capitäns. Hier ist das Appellationsgericht des unter dem *Triestergubernium* stehenden *Istriens*. Ein *Meersalzamt*, zwey *Salzmagazine*,

woraus Istrien mit Salz versehen, und auch Handel getrieben wird; die Prätur und das öffentliche Kornhaus sind sehenswürdig. Unter der Stadt stehen 42 Dorfschaften, welche zum Theil ihre Castelle haben. Neben der schönen Domkirche St. Maria Maggiore giebt es noch 13 Kirchen, 5 Manns- und 2 Frauenklöster, 2 Spitäler, 1 Priesterhaus, und 1 lateinisches Gymnas. Die Stadt zählt bey 2000 Häuser, und 5373 Einwohner.

Cittanova eine kleine artige Stadt mit einem Bisthume begabt: sie liegt am Gestade des Meeres, und nicht weit von der Mündung des Flusses Quieto. In der Vorzeit mag wohl hier eine alte Stadt gestanden haben, deren Nahmen man nicht mehr weiß: aber verlässlich war es Amona nicht; eben so wenig, als Quieto der Fluß für den Nauportus gelten kann, welcher letzte, wie bekannt, sich in die Save ergießt. Jeder unbefangene Alterthumskenner muß dem Schönleben, dem Balvasor, dem Thalberg, dem Linhart, und andern mehr, die hierüber geschrieben, und aus den Spuren der Bergangenheit Kenntnisse haben, bespflichten, wo nach ihnen Amona stand, und der Nauport jetzt wirklich fließt. — Diese Bemerkung zielt dahin, damit die dießfalls unrichtige Angabe Büschings, und die der capellarischen Karte von Istrien, nicht manchen irre führe.

Virano ein wohl bevölkertes Städtchen: ihr Anblick ist sehr mahlerisch: eine lange Reihe gleichförmig gebauter Häuser zieht sich längs dem Ufer des Meerbusens hin. Links, dicht hinter der Stadt auf einem höhern Berge sieht man das gothische Gemäuer eines alten versunkenen Schlosses, und hinter demselben schließen sich höhere unfruchtbare Berge den Horizont.

Rovigno ist eine bedeutende Handelsstadt auf einer felsigten Halbinsel an der westlichen Küste des Landes. Die Einfahrt geschieht an zwey geräumigen Häfen, die von den nahen Inseln gut gedeckt sind. In der höchsten Gegend der Stadt auf einem hohen Berge ruhet die prächtige Domkirche, der heiligen Euphemia geweiht: von dieser Seite hat man die schönste Aussicht ins weite Meer, und die nahen Inseln. Die Gebäude in der Stadt sind dauerhaft und schön, ein Vortheil, welchen sie den nahen Steinbrüchen

S. Schönleben Appar. ant. carn: C. I. S. 4. Item Amona vindicata. — Linhart 1. B. 4. Absq. S. 15.

zu danken haben, aus denen auch die Venetianer Steine und Marmor zu ihren Gebäuden hohlen lassen. Die Stadt zählt bey 2000 Häuser und über 13300 Einwohner. Eine Vierde dieser Ortschaft ist der 2 Stunden breite und 1 Stunde lange Olivenwald: die Öhlpressen sind sehenswürdig. Rovigneser Öhle und Weine sind ihrer Vortrefflichkeit wegen sehr berühmt. Landeinwärts von hier gegen Canfanaro kömmt man ins Dorf Villa di Rovigno, von welchem man über eine Stunde in einer drey Klaster breiten Straße, die von der Communität auf eigene Kosten veranstaltet ward, sehr bequem, beynähe bis Rovigno, fahren könnte, wo ferne nicht — man weiß nicht warum — der Straßebau wäre unterbrochen worden. Diese Gegend giebt augenscheinliche Beweise des guten Geschmacks der Rovigneser, an der ämftigen Pflege ihres Baufeldes, und an den Pflanzungen der Weinreben und Olivenbäume. Von dieser Villa über Canfanaro hat man bis Mitterburg, den Mittelpunct Istriens, nur 5 Stunden Weges reitend zurück zu legen, in einer ungebirgigen Strecke, wo ohne vielen Kosten die schönste Commerzstraße von Mitterburg bis Rovigno zu großem Vortheile des Handels und Wandels könnte angelegt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Noch einiges über
die
etymologische Bedeutung
des
Wortes: Sagestolz.

Als eine abgedrungene Ehrenrettung des in No. 23 enthaltenen Aufsatzes, gegen eine vermischte Nachri. dt.

Als wir aus reiner Liebe zur Sprachforschung den Aufsatz über die etymologische Herleitung des Wortes Sagestolz in dieses Blatt aufnahmen, ließen wir es uns nicht träumen, daß dieser unschuldige Eifer für die edle Philologie so vieles Unheil über unser friedfertiges Wachenblättchen zusammen ziehen könnte; allein was uns ein weiser und vorsichtiger Freund gleich nach seiner Erscheinung prophezeigte, ist nun — o ihr mitleidsvollen Leser beklagt uns! — nur allzuwahr, und allzustrenge eingetroffen. „Sie haben,“ sagte jener ängstliche Freund, „in Ihr heutiges Blatt eine sehr nachdrücklich

Apologie für die Hagestolzen aufgenommen; hatten Sie auch wohl bedacht, daß diese Vertheidigung einer übeln Sache auch auf Sie ein übles Licht werfen könnte? Apologie? warum nicht gar! erwiderte ich, Sie wollen sagen, ich habe aus der Etymologie des Wortes seine uns fremd klingende Bedeutung erklärt ohne darum seine Anwendung im Sprachgebrauche, noch weniger die Sache, die es bezeichnet, zu vertheidigen. „Genug,“ versetzte mein Freund, „Sie haben sich einmahl gegen das schöne Geschlecht schwer versündigt, und dieß wird Ihnen gewiß keine Rosen bringen.“ Gott behüte! antwortete ich erschrocken, den dieser Vorwurf fiel mit seiner ganzen Zentnerschwere auf mein Gewissen, und ich war in dem Augenblicke wirklich etwas verlegen. Aber — versetzte ich endlich, was kann ich wohl dafür, daß das leidige Wort Hagestolz nun einmahl diese etymologische Bedeutung hat, und eine so anzügliche Erklärung oder Anwendung duldet? Hagestolz bezeichnet nun einmahl den Mann, der den innern Frieden, die Ruhe, die eingeschlossene Begnügbarkeit, kurz die H a g e liebt, denn Hage ist ein stiller Ort, ein friedliches Gehege, ein gemächliches Hegen, und Pflegen der Ruhe, sie ist der süße Zustand der Behaglichkeit. — Dieß ist unwidersprechlich wahr, und nur dieß hat jener Aufsatz, aus welchem die reine Philologie spricht, ausgedrückt. Fern sey es aber von einem Verehrer des schönen Geschlechtes, zu behaupten: weil der Hagestolze jener sey, der den Frieden liebt, so müsse man den Feind der Ehe einen Hagestolz nennen. Was kann der Herausgeber dafür, daß sich diese dem schönen Geschlechte etwas nachtheilige Benennung in viele Sprachen eingeschlichen? Er vermuthet freylich, es sey nicht ohne hinreichende Gründe geschehen, und der Sprachgebrauch habe sich hierin getreu an die Erfahrung angeschlossen, aber er wird es nie wagen, eine so gefährliche Hypothese im Ernste zu behaupten. Darum schloß der Aufsatz mit der Frage: Aber warum gebraucht man gerade dieses Wort? und wurde dann wohl weislich abgebrochen. — Mein Freund schüttelte den Kopf, und glaubte — auf alles dieß nehme das schöne Geschlecht keine Rücksicht, denn

*) Zeitungschreiber hatten von je her das Recht im Majestätstone: W i e r zu sprechen, allein der Herausgeber will sich dieß Wahl zur Einheit reduzieren, und um der Bequemlichkeit willen, nur sein eigenes I c h sprechen lassen.

es finde es sich einmahl getroffen, oder beleidigt sey es nun direkte, oder indirekte angegriffen. Ich wollte unserm Wortwechsel auf einmahl ein Ende machen, und mich und meinen Freund zugleich beruhigen. „Ein etymologischer Aufsatz, sagte ich, wird von Frauenzimmern, käme er ihnen auch zu Gesichte, doch nicht gelesen.“ Nun lächelte mein Freund gar etwas mitleidig-boshaft über den leichten Grund meiner Veruhigung. Glauben Sie denn, fuhr er fort, es sey mit unsren entarteten harnischlosen Zeiten so weit schon gekommen, daß sich zu Schirm, und Ehre des holden Frauengeschlechtes kein freitbarer Ritter finden werde, der ihnen den Handschuh vor die Füße wärfe? Und erschiene auch kein kampfrechter Ritter vor den Schranken, wie sichs geziemt, giebt es nicht der Knappen, Söldner und Miethlinge genug? Liebhaber, Ehemänner, und Ehestandskandidaten sind wie geblendete Finken, sie singen das ihnen vorgepiffene Lied. Alle werden zwar die heilige Wahrheit unserer etymologischen Herleitung einsehen, aber sie wollen nicht dulden, daß ein anderer den Weg der Weisheit wandle, sie möchten gar zu gerne noch einen Gefährten im Joche mehr haben *). „Vielleicht,“ setzte mein Freund noch im Scherze hinzu, ruft gar ein geweihter Ehestandsapostel in zelosiger Begeisterung als ein Schöffe des heimlichen Gerichts: W e h e über Sie, und sie werden ein Opfer der heiligen Behme.“ Die heilige Wahrheit, erwiderte ich mit frommer Ergebung, zählt viele Märtyrer, möge denn also auch ich unter dem Paniere der Philologie erliegen! und hiemit endete sich unser Gespräch.

O der unseligen Divinationsgabe meines Freundes! Ihr mitleidigen Leser möge euch mein trauriges Schicksal rühren — ich bin bereits vor das fürchtbare Tribunal gezogen, man hat mich angeklagt, einen unerhörten abscheulichen Begriff verbreitet zu haben, man hat mich angeklagt — o der fürchterlichen Beschuldigung — ich hätte hingearbeitet auf den Ruin des Staates, und des ganzen Menschengeschlechtes. — Ihr könnt euch liebe Leser, mein Entsetzen vorstellen, als ich sie gestern las, mit zitternden Händen las, die erst reflexive, die zerschmetternde — vermischte Nachricht. Bisher durchlebte

*) Wenn hier mein Freund Anonimus etwas freiselt selbst spricht, so bitte ich dies nicht auf meine Rechnung zu schreiben.

dieses Blättchen sein junges, wenn auch noch schwaches und mattes, doch immer friedliches Leben von einer Woche zur andern. Aber nun ist die glückliche Hage, die Göttin der Eintracht, und Ruhe von ihm gewichen, es ist gebeugt, gebraunmarkt, gedemüthigt, besiegt von — einer vermischten Nachricht.

Ihr müßt euch, liebe Leser, eine solche vermischte Nachricht mitten zwischen der gestorbenen Klapperschlange, und den sich translozirenden französischen Prinzen, darum nicht kurzgefaßt, oder gar geringfügig denken. Sie hat fürchtbare Waffen gegen uns gebraucht, sie hat uns Leonhard Frischens voluminöses deutsches Wörterbuch an den Kopf geworfen. — Zwar macht Leonhard Frischens Wismasch (in dieser Anwendung) die vermischte Nachricht, nur noch vermischter aber der naive Prolog, und der philosophisch-moralisch-cosmopolitische Commentar gehen uns dafür das Wasser, das Maximum einer unüberkesslich in nacent concentrierten vermischten Nachricht.

Was Herr Leonhard Frisch aus Tschudi, Besold, aus dem Sachsenpiegel, und der Chronik des Botho citirt, erklärt die sprachliche Bedeutung des Wortes sehr richtig, wenn er aber die etymologische Bedeutung von Bauersteuten herleitet, welche, weil sie auf ihr Ehegehe (?) stolz waren, nicht heiratheten, so möchten wir Herrn Leonhard Frischens Autorität geradezu umstoßen, wenn uns nicht der scharfsinnige Commentar zuviel Respect einflößte. — Da nun dieser wichtige Commentar beynebens den Satz aufstellt, daß kein vernünftiger Mensch auf deutschem Boden geboren dem Wort Hagestolz diese Etymologie unterschieben werde, so wollen wir unsere Vernunft und deutsche Abkunft hiemit der siegreichen unüberwindlichen vermischten Nachricht gefangen geben, und als ein proscribierter Deutscher in dem Exil einer fremden todten Sprache unserer etymologischen Kezerey weiter nachbrüten.

In der lateinischen Sprache heißt bekanntlich Hagestolz: Coelebs; für die wahre Abstammung bürgen uns die größten Autoren *). Aber das Wort spricht sich ja selber aus! was heißt es anders als der Himmlischlebende? Doch wir nannten den Hagestolzen auch einen wahren

*) Cic. Leg. III. 3. Plautus Stych. III. 1.

37. Martial. 69. Gellius V. 2. Ovid Her.

Gottseligen, und an dieser Benennung scheint die vermischte Nachricht am meisten Argerniß genommen zu haben. Hören wir nun einige Zeugnisse von Römern, die sonst an der frömmeladen Gottseligkeit wenig Behagen fanden. Cajus Granius bey dem Quintilian sagt: Caelibem esse coelitem, quod onere gravissimo vacet, also der Himmlisch- wenigstens der Glückseliglebende aus dem Grunde glücklich weil er das Weib als die größte Last nicht hat. Festus der Philologe sagt: coelebs est, qui dignam coelo vitam agit also: der wahre Gottselige. Für die Erklärung des Granius ist Terentius, wenn er sagt: et quod fortunatum isti putant, uxorem nunquam habui so auch der weise Horaz: Nil esse prius, melius nil coelibis vita.

Diese Stellen beweisen zum Theil nur für die Sache, und diese wollen wir nicht vertheidigen; allein daran sind wir doch unschuldig, daß auch die Etymologie so ungünstig für die Ehe, und für die vermischte Nachricht ist. Coelebs stammt her von dem Griechischen κοίλος oder κοίλον Himmel, und κοίβω, κοίβω ich nehme, strebe — also: der nach dem Himmel (hier auf Erden) strebt.

Wir sehen aus dieser Deduktion daß uns die Philologie mittelst der Etymologie die unwiderleglichste Wahrheit finden ließ, wir sehen aber auch, daß die oftberühmte vermischte Nachricht die etymologische Wahrheit mit der moralischen auf eine sehr unlogische Weise vermischt, und mit all der vortreflichen philosophisch moralischen Tendenz abscheulich neben das Ziel geschossen habe. — Doch damit nicht der Staat, und das ganze Menschengeschlecht zu Grunde gehe, oder was noch mehr ist, damit nicht die Leser jener vermischten Nachricht, sammt ihrem Herrn Verfasser eine verblühte (!) Miene machen dürfen, so sey schließlich kund und zu wissen jedermannlich, daß wir die dikberühmte vermischte Nachricht als die unüberkesslichste aller vermischten Nachrichten hiemit feyerlich anerkennen, und in Formalibus darauf antragen, daß ihrem und die ganze Menschheit hochverdienten Verfasser absonderlich von allen Ehegefangenen und Ehelustigen eine kräftige und herzliche Dankfagungsbillette ausgefertigt werden solle.